Erklären, Aufdecken und Orientieren: Zu den Aufgaben der Wirtschaftsethik

JOHANNES WALLACHER*

Rezension zu Markus Breuer, Alexander Brink, Olaf J. Schumann (Hrsg.), Wirtschaftsethik als kritische Sozialwissenschaft, Bern u.a., Haupt 2003.

In der Ökonomie ging man lange Zeit davon aus, dass die Auseinandersetzung zwischen historisch-normativer und formal-deduktiver Methode (Methodenstreit zwischen historischer Schule und Neoklassik) sowie der sich daran anschließende Werturteilsstreit zugunsten einer rein positiven und damit wertneutralen ökonomischen Theorie entschieden sei. Wirtschaftsethische Konzeptionen, die sich an einem solchen weitgehend szientistischen Verständnis von Wirtschaftstheorie orientieren, beschränken sich daher auf die *Erklärung und Rechtfertigung* der ökonomischen Logik, wobei in der Regel auf das Effizienzkriterium verwiesen wird. Den Anspruch, diese kritisch zu hinterfragen, können sie dagegen nicht einlösen. Vor dem Hintergrund der offensichtlichen Schattenseiten modernen Wirtschaftens, der moralischen Verfehlungen einzelner wie kollektiver Akteure, aber auch der systemimmanenten Defizite der Wettbewerbslogik (Marktversagen, negative Externalitäten) ist das allerdings mehr als unbefriedigend. Umgekehrt darf sich eine wirtschaftsethische Reflexion aber auch nicht mit moralischen Appellen oder der Formulierung abstrakter normativer Theorien begnügen und die Augen vor der gesellschaftlichen Realität verschließen.

Vor dem Hintergrund dieses Spannungsfeldes entfaltet der vorliegende Sammelband die Idee von Wirtschaftsethik als kritischer Sozialwissenschaft und sucht sowohl die theoretisch-methodischen Grundlagen einer solchen Konzeption zu klären als auch praktische Anwendungen aufzuzeigen. Es handelt sich dabei um eine Sammlung von 18 Einzelbeiträgen, in denen die Autorinnen und Autoren ihr jeweils eigenes Verständnis von „kritischer Sozialwissenschaft" darlegen und die jeweiligen Konsequenzen für die Wirtschaftsethik diskutieren. Die Beiträge sind den drei Teilen des Bandes zugeordnet, die mit Grundlagenreflexionen, Reflexionsebenen und Implementierungen überschrieben sind. In der Gesamtschau ergibt sich dadurch eine bemerkenswerte Fülle sowohl von dogmenhistorischen als auch wissenschafts- und erkenntnistheoretischen Einsichten, die in der wirtschaftsethischen Debatte häufig verkürzt oder gänzlich ignoriert werden. Damit kann der Band auch einen wichtigen Beitrag zur Selbstvergewisserung dieser Disziplin leisten, nicht zuletzt was seine Aufgaben anbelangt.

„Kritik" bezieht sich zunächst einmal auf das *Aufdecken* von realen wirtschaftlichen Vorgängen und Strukturen wie auch der normativen Grundlagen und Bewertungskriterien ökonomischer Theorien. So beansprucht die ökonomische Standardlehre der

* Dr. Dr. Johannes Wallacher, Dozent für Sozialwissenschaften und Wirtschaftsethik an der Hochschule für Philosophie, München, E-Mail: joh.wallacher@hfph.mwn.de

https://doi.org/10.5771/1439-880X-2004-2-190 - Generiert durch IP 216.73.216.242, am 13.09.2026, 12:10:06. © Urheberrechtlich geschützter Inhalt. Ohne gesonderte Erlaubnis ist jede urheberrechtliche Nutzung untersagt, insbesondere die Nutzung des Inhalts im Zusammenhang mit, für oder in KI-Systemen, KI-Modellen oder Generativen Sprachmodellen.

Neoklassik für sich das Prinzip der Wertfreiheit und versteht sich selbst als rein erklärende und damit positive Theorie. Bei näherer Betrachtung zeigt sich allerdings, dass sie auf ganz dezidierten Wertprämissen beruht und damit ihren vermeintlichen Anspruch der Wertneutralität nicht einlösen kann, wie etwa Ulrich Thielemann, Peter Ulrich oder Karl-Heinz Brodbeck in ihren Beiträgen herausarbeiten. Bereits die Wahl der Methode, die einer Theorie zugrunde gelegt wird, wie der methodische Individualismus im Fall der Neoklassik ist eine normative Vorentscheidung, was ebenso für den Ausschluss bestimmter Fragestellungen wie z.B. die Nichtberücksichtigung von Verteilungsfragen gilt. Damit ist noch nicht gesagt, dass diese Auswahl nicht auch ihre Berechtigung haben kann, sondern zunächst nur, dass jede Theorie ihre normativen Grundlagen und ihr Erkenntnis leitendes Interesse offen legen und begründen muss.

In diesem Sinne trägt Kritik zu mehr Transparenz und Redlichkeit bei und relativiert auch die häufig ideologisch aufgeladene Unterscheidung zwischen normativer und positiver Sozialwissenschaft. Argumente dafür liefert auch ein tiefer reichender Blick auf die ökonomische und sozialwissenschaftliche Dogmengeschichte. So hatte Adam Smith, der gerne als Vorreiter einer rein positiven Ökonomik in Anspruch genommen wird, mit seiner Politischen Ökonomie, die auf seinen moralphilosophischen Überlegungen basiert, durchaus eine gesellschaftskritische Absicht, vor allem bezogen auf die sozialen Probleme seiner Zeit, wie Michael Stefan Aßländer in seinem Beitrag aufzeigt. Hinzufügen könnte man noch, dass Smith auch theoriekritisch war, wenn man etwa an seine wiederholt geäußerte Kritik an de Mandeville's Bienenfabel denkt. Auch die Position von Max Weber im Werturteilsstreit und selbst die ausdrücklich für das Prinzip der Werturteilsfreiheit eintretende Position des kritischen Rationalismus führen nicht unmittelbar zu einer rein positiven Theorie, was Bernd Siebenhüner und Olaf J. Schumann in ihren Beiträgen darlegen. Unbeschadet seiner Auseinandersetzung mit der historischen Schule hat Weber selbst eine idealtypische Handlungstheorie mit normativen Elementen entworfen. Und die wissenschaftstheoretische Position des kritischen Rationalismus ermöglicht vor allem in der Version von Hans Albert auch die Thematisierung normativ-ethischer Fragen sowohl bezogen auf theoretische wie praktische ökonomische Probleme.

Über die Aufklärung hinaus gehört zur Kritik immer auch das eng damit verknüpfte Moment der *Orientierung*. Eine Wirtschaftsethik im Sinne einer kritischen Sozialwissenschaft sollte daher auch ihre normativen Kriterien begründen, auf deren Basis sie diese orientierende Aufgabe wahrnimmt. Da ihr Gegenstandsbereich stets in das komplexe Gefüge moderner Gesellschaften eingeordnet ist, erfordert solch eine normativ-kritische Orientierung ein realistisches Verständnis gegenwärtiger Gesellschaften und der Rolle, welche die Wirtschaft in ihr und für sie spielt. Dieser Herausforderung stellen sich Thomas Beschorner und Marc Hübscher, die mit der Strukturationstheorie von Anthony Giddens eine mögliche gesellschaftstheoretische Fundierung für die Wirtschaftsethik vorstellen. Ein Anliegen dieser Theorie ist die wechselseitige Verbindung von Handlung und Struktur. Überhaupt ist das von vielen Autoren des Bandes vertretene Plädoyer einer handlungstheoretischen Fundierung von Wirtschaftsethik auffallend, ohne dabei die wichtige Bedeutung von Institutionen zu vernachlässigen. Ungeachtet aller Differenzen in der Frage der Begründung wird die Bedeutung der Individualethik und deren wechselseitige Verschränkung mit der Institutionenethik

https://doi.org/10.5771/1439-880X-2004-2-190 - Generiert durch IP 216.73.216.242, am 13.09.2026, 12:10:06. © Urheberrechtlich geschützter Inhalt. Ohne gesonderte Erlaubnis ist jede urheberrechtliche Nutzung untersagt, insbesondere die Nutzung des Inhalts im Zusammenhang mit, für oder in KI-Systemen, KI-Modellen oder Generativen Sprachmodellen.

von verschiedenen Seiten hervorgehoben (vgl. dazu u.a. die Beiträge von Gebhard Kirchgässner, Birger P. Priddat oder Evelyn Steinbach). Daraus könnte man vielleicht sogar so etwas wie einen Grundkonsens für die zukünftige wirtschaftsethische Debatte herauslesen. Dass dabei auch die Grenzen der moralischen Urteilsfähigkeit und Verantwortungsbereitschaft einzelner Akteure realistisch eingeschätzt werden müssen (vgl. die Ausführungen von Kirsten Parche-Kawick), ist kein Gegenargument, sondern vielmehr ein konstruktiver Beitrag für die Ausdifferenzierung dieser Grundthese.

Insgesamt bietet dieses Buch einen außergewöhnlich umfassenden Überblick über die Grundlagen der Wirtschaftsethik. Damit werden auch aussichtsreiche Perspektiven für die Weiterentwicklung dieser Disziplin in Theorie und Praxis aufgezeigt, so dass dieser Band allen, die Interesse an wirtschaftsethischen Fragen haben, nachdrücklich empfohlen werden kann. Zu „kritisieren" wäre allenfalls die weitgehende Vernachlässigung der kulturwissenschaftlichen Dimension, da das Wirtschaften und die ihr zugrunde liegenden Wertvorstellungen immer in das jeweilige sozio-kulturelle Umfeld eingebunden sind und dadurch ihre spezifische Prägung erhalten. Eine Ausgangsbasis dafür könnten die Überlegungen von Werner Sombart bieten, der die „Kulturbedingungen" des Wirtschaftslebens und die wechselseitige Verbindung von „Kulturstilen" und „Wirtschaftssystemen" herausgearbeitet hat. Angesichts der zunehmenden transnationalen Dimension des Wirtschaftens wäre es sicher auch interessant, Konzepte wie „Kritik" oder „Rationalität" aus der Perspektive anderer Kulturkreise zu untersuchen.

https://doi.org/10.5771/1439-880X-2004-2-190 - Generiert durch IP 216.73.216.242, am 13.09.2026, 12:10:06. © Urheberrechtlich geschützter Inhalt. Ohne gesonderte Erlaubnis ist jede urheberrechtliche Nutzung untersagt, insbesondere die Nutzung des Inhalts im Zusammenhang mit, für oder in KI-Systemen, KI-Modellen oder Generativen Sprachmodellen.